

Prof. dr. sc. Hans Mendl

Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts
Department für Katholische Theologie, Universität Passau
Hans.Mendl@t-online.de

UDK: (27-752+395.84)616-036.21COVID-19
(37:004+37.091.3)616-036.21COVID-19
(17.026.2+27-46)27-732.2Franciscus,papa
Pregledni rad (Review)

MEINE ENGEN GRENZEN

Religiöse Bildung als Beitrag zur Kontingenzbewältigung und Empathieförderung

Zusammenfassung

Die Corona-Pandemie offenbart in mehrfacher Hinsicht die Begrenztheit von Menschen und Gesellschaften: Sie führt zu Unterbrechung, Ungewissheit und einem Gespür für die Endlichkeit des Daseins. Der Mythos eines ungebremsten Wachstums hat massive Risse bekommen. Die Erfahrungen nach einem Jahr intensiver Bemühungen um eine Digitalisierung von Bildungsprozessen zeigen: Digitale Bildung hat im Kontext religiösen Lernens ihre Grenzen. Zentrale Dimensionen des Menschseins benötigen Lernformate, die eine Auseinandersetzung mit der realen Welt und mit lebendigen Menschen ermöglichen. "Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genügen, sondern das Auskosten der Dinge von innen her" schreibt Ignatius von Loyola. Spiritualität und Bildung sind deshalb auf intensive Formen einer Welt-, Mitmensch-, Selbst- und Gottbegegnung angewiesen. Barmherzigkeit und Compassion beruhen auf der Fähigkeit zur Wahrnehmung des leidenden Mitmenschen und der leidenden Schöpfung. Von diesen Postulaten aus lassen sich unverzichtbare Prinzipien für eine religiöse Bildung heute ermitteln: Verlangsamung und Entschleunigung, Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Bewegung, Resonanz, eine wache Weltwahrnehmung und Empathie sind die Kennzeichnung einer solchen kontingenzsensiblen Religionspädagogik.

Keywords: Kontingenz, Empathie, Digitalisierung, Spiritualität, Religionspädagogik

1. Globale Auswirkungen der Pandemie

“Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint. Gib mir in dieser schweren Zeit irgendwas, das bleibt”, heißt es im bekannten Lied von Silbermond. Die Liedzeile kann als Verdichtung für eine gesamtgesellschaftliche Befindlichkeit gelten, die die Dynamik der sogenannten Postmoderne¹ kennzeichnet: Das moderne Paradigma der Sicherheit wurde durch Formen der Verunsicherung abgelöst: Wissenschaftsgläubigkeit, Beherrschbarkeit der Welt, Fortschrittsdenken und der Glaube an ein starkes autonomes Subjekt müssen kritisch hinterfragt werden. Globale Krisenphänomene sind Indikatoren für diese Prozesse: Tschernobyl 1986 und Fukushima 2011, 2001/9/11, die globale Bankenkrise ab 2007, die deutlichen Anzeichen für eine Klimakatastrophe und das Aufbäumen der jungen Generation (“Fridays for Future”) – und nun die Corona-Pandemie seit 2020. Wie sehr seit dem letzten Jahr Selbstverständlichkeiten für Mensch und Gesellschaft zerbrochen sind und dass diese durchaus religionsproduktiv gedeutet werden können, soll im Folgenden aufgezeigt werden; besonders eindringlich sind die Folgen der Pandemie für Schule und religiöse Bildung. Gleichzeitig werden gerade inmitten der Krise die unverzichtbaren Stärken und Qualitäten einer menschenfreundlichen religiösen Bildung deutlich. Mit der Frage, was Kirche und Theologie aus der Krise lernen könnten, endet der Beitrag.

1.1. Unterbrechung: “Living in a ghost town”

Corona hat zu massiven Störungen und Unterbrechungen von gesellschaftlichen, beruflichen und privaten Gewohnheiten geführt. Das Leben verdichtet sich auf den unmittelbaren häuslichen Nahbereich hin. Die Städte sind leergefegt: “Living in a ghost town”, so bringen dies The Rolling Stones in einem eindrucksvollen Song auf den Punkt.²

Wenn nach Johann Baptist Metz “Unterbrechung”³ die kürzeste Definition von Religion ist, dann führen die durch die Corona-Maßnahmen aufgezwungenen Einschränkungen tatsächlich zu einer massiven Perturbation des Gewohnten, zu einem Innenhalten, wie es der Sabbat oder Sonntag beinhaltet, oder zu einem Auf-Sich-Selbst-Geworfen-Sein, wie es sich im Rahmen von Exerzitien oder Sabbatjahren ereignet. Wie sehr gehen persönliche Kontakte ab, gerade, wenn es um die Betreuung von alten und kranken Menschen geht? Was ist wirklich wichtig im Leben?

¹ Cf. Hans Mendl, *Taschenlexikon Religionsdidaktik. Das Wichtigste für Studium und Beruf*, Kösel, München, 2019., p. 218f.

² <https://www.youtube.com/watch?v=aZlg9fMF2d8> (deutsche Version); <https://www.youtube.com/watch?v=LNNPNweSbp8>

³ Johann Baptist Metz, *Unterbrechungen. Theologisch-politische Perspektiven und Profile*, Gütersloher Taschenbücher Siebenstern, Gütersloh 1981., p.86.

Man kann der fremdverursachten Unterbrechung durchaus positive Seiten abgewinnen: nicht jeden Abend unterwegs sein, nicht von Termin zu Termin hetzen, eine bewusstere Erfahrung des Nahraums – das hat was! Denn Unterbrechung kann auch zur Neuorientierung und Horizontweiterung führen.

“*Meine engen Grenzen, eine kurze Sicht bringe ich vor dich. Wandle sie in Weite, Herr erbarme dich*”, heißt es im Lied von Eugen Eckert und Winfried Heurich.⁴

1.2. Ungewissheit und Ohnmacht

Die Gefährdung durch das Corona-Virus ist im Alltag weitgehend eine unwirkliche Wirklichkeit: Sie ist nicht sichtbar, nicht greifbar, nicht unmittelbar spürbar. Und doch ist die Gefahr latent vorhanden. Im Umfeld ereignen sich Krankheits- und Todesfälle, Medien berichten von der Überlastung der Intensivstationen. Vor dem inneren Auge der Erinnerung tauchen die Militärfahrzeuge auf, mit denen im italienischen Bergamo im vergangenen Jahr die Corona-Toten abtransportiert wurden. Bei der Einschätzung des Gefährdungspotenzials und der Maßnahmen ist man auf das Fachwissen von Experten angewiesen; wenn diese unterschiedliche Positionen vertreten, verunsichert dies zusätzlich, auch wenn darin ein grundlegendes Merkmal eines wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns deutlich werden: Ergebnisse wissenschaftlichen Forschens müssen überprüfbar, diskutierbar und gegebenenfalls korrigierbar sein. So viel Offenheit halten viele Menschen nicht aus: Absolute Gewissheit gibt es eben so wenig wie den allein richtigen Weg durch die Krise. In diesem Biotop der Ungewissheiten keimen Verschwörungstheorien.

Der Mensch erlebt sich als kontingent, beschränkt und abhängig: Es könnte alles auch ganz anders sein! Persönliche Handlungsalternativen sind begrenzt. Wo die Schockstarre überwunden wird, ergeben sich aber auch erstaunlich kreative Wege einer Nachbarschaftshilfe oder eines wirtschaftlichen Überlebens, die Entfaltung neuer Orte und Felder von Kultur und Kommunikation.

“*Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. Wandle sie in Stärke, Herr erbarme dich*”, heißt es in der zweiten Strophe des Lieds “*Meine engen Grenzen*.”

1.3. Begrenztheit und Endlichkeit

“*Anything goes*”, so lautete die Devise der Erlebnisgesellschaft. Mit dem Shutdown ist das Gegenteil der Fall: Man kann nicht mehr reisen, keine Abendveranstaltungen besuchen, Chorproben, Sport, Geburts-

⁴ Eugen Eckert (Text), Winfried Heurich (Melodie), *Meine engen Grenzen*, Limburg, 1981.

tagsfeiern, Kulturevents, ausgiebiges Shoppen, ein Treffen mit mehreren Freunden liegen in weiter Ferne. Hochzeitsfeiern mussten bereits mehrfach verschoben werden, Jubiläen und Geburtstagsfeiern fallen aus. Schwangere, Kranke und Sterbende dürfen nicht oder nur begrenzt besucht werden. Über all dem liegt die Ungewissheit, sich doch das Virus einzufangen. Auch die Wahrnehmung des Anderen ist begrenzt, weil zentrale Gesichtspartien von der Nasen-Mund-Maske verdeckt sind. Jeder und jede muss dabei ihre eigene Positionierung zu diesen Begrenzungen finden und kennt im eigenen Bekanntenkreis Menschen, die ganz unterschiedliche Standpunkte einnehmen – von Corona-Hysterikern bis hin zu Corona-Leugnern. Das alles lähmt, auch wenn die Tatsache, dass kein differenzierter Terminkalender mehr vonnöten ist, durchaus als Zugewinn an Lebensqualität betrachtet werden kann. Freilich: die Konzentration der Sozialkontakte auf nur wenige Personen bedeutet eine massive Einschränkung. Wie im folgenden Kapitel deutlich wird, sind gerade Familien mit kleinen Kindern hier besonders herausgefordert und kommen verständlicherweise an ihre Grenzen.

“Mein verlor’nes Zutraun, meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich. Wandle sie in Wärme, Herr erbarme dich.”

1.4. Die Hilfsigkeit der Kirchen

Kurzfristig, gelähmt, ängstlich, heimatlos: So kann man auch das Agieren der Kirche in Corona-Zeiten beschreiben. Bistums- und Gemeindeleitungen wirkten deutlich desorientiert und hatten Schwierigkeiten, mit dem Lockdown und den Einschränkungen überhaupt zurecht zu kommen. Trotz der durchaus vorhandenen positiven kreativen Aufbrüche und des Engagements vor allem vor Ort erlebte man die Kirche als Institution eher wie in Schockstarre verfallend. Digital übertragene Gottesdienste sind eben nur eine Möglichkeit, kirchliches Leben aufrecht zu erhalten. Man hätte sich gewünscht, dass in der Kirche in Deutschland viel mehr Initiativen entwickelt worden wären, um z.B. auf Familien, Kinder und Jugendliche und Alleinstehende zuzugehen und sie dazu zu befähigen, zuhause Gott und das Leben zu feiern. Stattdessen agiert sie bis heute eher bewahrend, noch deutlicher auf die Kerngemeinde hin fixiert. Kirche scheint nicht systemrelevant zu sein und zeigt sich reichlich ‘verbeult’, um Papst Franziskus zu zitieren. Wenn Kirche als Pandemie-Verlierer bezeichnet wird, dann hängt das auch der Wirkung nach außen zusammen: Missbrauch, Macht, Sexualität – das waren die bestimmenden Themen, die man in Deutschland derzeit mit Kirche verbindet. Ein befreundeter Priester prägte das Wort von der ‘Selbsteuthanasierung’, die die Kirche derzeit hierzulande betreibt: Kirche macht sich selber bedeutungslos!

Dabei gab es selten ein so großes Bedürfnis nach Sinnorientierung und Geborgenheit. Wir erleben das auch bei unseren Studierenden, die unter der Vereinzelung leiden und sich nach Gemeinschaft sehnen; auch

digitale kommunikative soziale und liturgische Angebote erfahren eine gute Resonanz! Kirche könnte hier tatsächlich ein "Feldlazarett" (Papst Franziskus) sein, das Menschen Geborgenheit, Heimat und Heil schenkt, zumal Untersuchungen ergeben, dass religiöse Menschen besser mit Unsicherheiten der Corona-Pandemie umgehen können!⁵

"Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat, Herr erbarme dich."

2. Folgen der Pandemie für Schule und Religiöse Bildung

Wie in Zeiten der Pandemie Selbstverständlichkeiten aufbrechen, wird auch im Bildungsbereich deutlich. Was zuvor undenkbar war, ist nun möglich; kultusbürokratische und juristische Hindernisse bezüglich eines digitalen Lernens und Prüfens spielen nun keine Rolle mehr. Es ist durchaus faszinierend, welche Kreativität vor allem die Lehrenden entwickelt haben, um den Kindern und Jugendlichen eine halbwegs konstruktive Lernkultur angedeihen zu lassen. Dabei gilt es zunächst einmal die Transformationen zu beschreiben und zu bewerten.

2.1. Lern-Transformationen: Orte, Zeiten, Sozialräume

Die coronabedingte Notwendigkeit von Schulschließungen verband sich mit einer Ausweitung eines Homeshoolings und von digitalen Lernangeboten. War es vor Corona der Anspruch, Schule gleichermaßen als Lern- wie Lebensraum zu verstehen, so mutierte nun das Zuhause vom Lebensraum hin auch zum permanenten – digitalen wie realen – Lernraum; Eltern waren als Lehrkräfte gefordert (und mussten häufig gleichzeitig zuhause Homeoffice betreiben). Lehrerinnen und Lehrer bedienten verschiedene digitale und analoge Kanäle, um ein halbwegs vernünftiges Distance Learning zu ermöglichen. Niemand war auf dieses Szenario vorbereitet. So verwundert es nicht, dass nach einem Jahr Corona bei vielen die Nerven blank liegen, sich Erschöpfung und Frustration breit machen. Deutlich wird, wie sehr das Leben von festen Strukturen und Ortswechseln geprägt ist; dies geht nun ab, und es fällt schwer, neue Strukturen zu schaffen. Nicht mehr der Schulgong, sondern die elterlichen Anweisungen geben nun den Arbeits- und Freizeittakt vor. "Mama, kannst du kurz mal aufhören, Lehrerin zu sein?"⁶ – äußert ein Kind. Wenn dann auch noch, wie in Bayern geschehen, angesichts der natürlich reduzierten Bildungszeiten die Faschingsferien gestrichen werden, dann ist das ein Schlag ins Gesicht von engagierten Lehrenden, Eltern und Kindern.

⁵ Cf. Die Studien von Tatjana Schnell, Glauben macht Sinn, *Christ in der Gegenwart* 5 (2021.), p. 2.

⁶ Eva Wenig, "Mama, kannst du kurz mal aufhören, Lehrerin zu sein?", in: *Niederbayerische Schule*. Zeitschrift des Bezirksverbandes Niederbayern des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands e.V., April 2021., p. 10.

Auch unsere Studierenden haben das Gefühl, in ihrem heimischen Umfeld und angesichts ganz unterschiedlicher Anforderungen auf verschiedenen Lernplattformen nicht mehr an ein Ende zu kommen: Statt von der Uni in den Freizeitbereich zu wechseln, verdichten sich Leben und Lernen aufs familiäre Umfeld hin.⁷ An der Uni gibt es feste Zeitslots für Vorlesungen und Seminar, die mehr oder meist weniger intensiv vor- und nachbereitet werden. Zuhause gäbe es immer noch weitere Optionen, eine zusätzliche Lernaufgabe zu bearbeiten oder Informationen zu recherchieren; diese Kontingenzen fordern heraus.

Dass sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene dermaßen nach einem Präsenzunterricht und nach Schule überhaupt sehnen, hätte sich vor einem Jahr niemand vorstellen können. Deutlich wird, dass Schule eben nicht nur ein individualisierter Lernraum und auch mehr als Unterricht, sondern vor allem ein sozialer Lern- und Lebensraum ist. Der Kontakt mit Gleichaltrigen fehlt, das gesamte soziale Gefüge an schulischen Handlungsorten (vom Schulbus über die Pausen- und Turnhalle bis zum Klassenzimmer) entfallen – z.B. Gespräche vor, nach und während (!) des Unterrichts zu nicht unterrichtlichen Themen, das gemeinsame Unterwegssein, körperliche Aktivitäten, Berührungen und ein Welterleben in 3D.

Aber auch enger gefasst auf Lehr-Lernprozesse hin ist es einsichtig, dass ein Homeshooling, selbst wenn es noch so gut sein mag, den Präsenzunterricht nicht ersetzen kann. Lernen ist mehr, als nur für sich alleine Arbeitsblätter auszufüllen oder Recherchearbeiten durchzuführen. Es darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die digitalen Konferenztools in ihrer ökonomischen Zweckrationalität die differenzierten Möglichkeiten einer Kommunikation und Kollaboration im Klassenzimmer nicht ersetzen kann. Was unterrichtlich häufig als Störung empfunden wird (z.B. Nebengespräche und Nebenbeschäftigungen), ist letztlich im Vergleich mit den weit enger geführten Kommunikationsregeln im Digitalen (nur einer kann sprechen) doch das Salz in der Suppe einer als anregend empfundenen Kommunikationskultur, auch wenn auch die engen Grenzen der digitalen Tools durchaus auch unterlaufen bzw. kreativ ausgeweitet werden können (z.B. private Chats nebenbei, parallele Kommunikation untereinander über Smartphone oder Zweit-PC).

2.2. Digitalisierung und die Folgen

Die Coronakrise führte zu einem gewaltigen Innovationsschub bei der digitalen Lehre, und zwar sowohl bezüglich der Hardware als auch vor

⁷ Eine genaue Beschreibung von neuen digitalen Praktiken vor dem Hintergrund von Akteurs-Netzwerk- und Praxistheorien siehe in: Norbert Brieden – Hans Mendl – Oliver Reis – Hanna Roose (Hg.), *Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik Bd. 12: Digitale Praktiken*, LUSA-Verlag, Babenhausen, 2021.

allem der Software. Der Umgang mit digitalen Tools wie Teams, Webex, Zoom, Big blue button, der Einsatz von Padlet oder Umfragetools, die Organisation von Lehrveranstaltungen auf Moodle oder Ilias ist inzwischen vertraut. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die derzeitigen coronabedingten Veränderungen in Richtung eines digitalen Lernens primär zuhause einen Extremfall darstellen, muss man nüchtern feststellen: Die Digitalisierung generierte nicht eine mancherorts erhoffte neue Kultur des Lernens.⁸ Im Detail sind durchaus Lernformate erkennbar, bei denen die Integration von neuen Technologien in den Unterricht mehr darstellt als nur ein reines Ersetzen realer durch digitale Medien (z.B. ein digitales statt eines ausgedruckten Arbeitsblattes).⁹ So bedeutet der Einbezug von virtuellen Realitäten in den Unterricht, z.B. ein virtueller Rundgang durch einen Kirchenraum oder gar die eigene Erstellung einer virtuellen Anwendung durch Schülerinnen und Schüler¹⁰, eine Erweiterung; auch die Produktion von Lehrvideos durch Lernende wie Lehrende stellt eine Innovation dar. Unterm Strich betrachtet handelt es sich aber lediglich um Verschiebungen:¹¹ Was sich nicht verändert hat, ist der normative Kommunikationsrahmen im Kontext eines schulischen Lernens. Die digitalen Formate dienen gleichzeitig einer Vereinfachung und Komplexitätssteigerung, sie führen zu einer höheren Form der Disziplinierung (z.B. Beteiligung an Umfragen, Break-Out-Sessions, Bearbeitung von Lernaufgaben) und einer durchaus verschleierte Heteronomie: die personale pädagogische Repräsentanz der Lehrkraft wird durch die externe normierende Steuerung durch die digitalen Tools und eine mediatisierte Selbstdisziplin und -regierung ersetzt.

Innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens gibt es durchaus Schülerinnen und Schüler (und analog an der Uni: Studierende), die von den neuen digitalen Formaten profitieren, weil sie die Lernangebote (z.B. Lernaufgaben, zusätzliche Materialien, Arbeitsangebote vorab) zu nutzen wissen

⁸ Felix Stalder, *Kultur der Digitalität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 4. A. 2019.

⁹ Ein hilfreiches Modell zur Analyse des Mehrwerts digitaler Medien in den Unterricht ist das SAMR-Modell von Ruben Puentedura: Bei der **S**ubstitution werden reale Medien lediglich durch digitale Medien ersetzt; bei der **A**ugmentation erfolgt eine Erweiterung, indem beispielsweise digitale Schulbücher mit multimedialen Elementen verschränkt werden; bei der **M**odifikation ermöglicht die Technik die Neugestaltung von Ausgangsformen, beispielsweise durch die Erarbeitung von Postern mit einer anderen Software und das Einspielen der Lernprodukte auf der jeweiligen gemeinsamen Lernplattform; die **R**e-Definition bezieht sich dann auf Prozesse einer technischen und kulturellen Digitalisierung, die es ermöglichen, völlig neue Aufgabenstellungen zu erzeugen, so zum Beispiel durch die Gestaltung von Erklärvideos: Puentedura, Ruben R.: *Transformation, Technology, and Education* (2006.). <http://www.hippasus.com/resources/tte/>

¹⁰ Cf. dazu folgenden Beitrag: Jens Palkowitsch-Kühl, Reflexionen des Einsatzes von VR-Anwendungen im Kontext religiöser Bildung, in: Brieden u. a. 2021. [FN 7], p. 119-131.

¹¹ Cf. dazu: Sven Thiersch – Eike Wolf, Pädagogische Assimilationen. Regulierungs- und Optimierungspraktiken in Tablet-Klassen, in: Brieden u. a. 2021. [FN 7] p. 23-34.

und über genügend Selbststeuerungskompetenzen verfügen, um sich selber eine passende Zeitstruktur zu geben.

Damit wird aber eine soziale Schere erkennbar, die zu den grundlegenden Problemen beim digitalen Homeshooling zählt: Bildungsverlierer sind Kinder aus prekären Familien, die in kleinen Wohnungen leben und wo die Kinder häufig weder einen eigenen Arbeitsplatz noch über das nötige technische Equipment verfügen und es im familiären Kontext (z.B. wenn mehrere Kinder gleichzeitig im Raum sind) zu den entsprechenden Störungen kommt.

3. Pädagogische Chancen post Corona

Was kann man angesichts der skizzierten Grenzen und Herausforderungen für die Zeit nach Corona pädagogisch und theologisch lernen? Thesenartig sollen einige durchaus subjektiv gefärbte Erkenntnisse formuliert werden.

3.1. Die Bedeutung von Zeit- und Raumstrukturen

Homeshooling ist eine Notlösung, die zeigt, wie wichtig eine zeitliche und räumliche Rhythmisierung von Leben und Lernen ist. Es fällt schwer, den Lernalltag selbstständig zu strukturieren; man lernt so schulische Stundenrhythmen wieder zu schätzen. Leben und Lernen brauchen einen Ortswechsel; Schule darf nicht imperialistisch auf die Privatwelt überschwappen, als nötig erscheint eine "Entschulung der Gesellschaft".¹²

3.2. Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Bewegung

Eine Lehrerin meinte kürzlich bezüglich der Grenzen des Religionsunterrichts in Corona-Zeiten: "Alles, was den Religionsunterricht schön macht, geht zur Zeit nicht!". Eine treffende Feststellung, die aber insgesamt für schulisches Lernen gelten kann. "Alles wirkliche Leben ist Begegnung"¹³, betonte Martin Buber. Digitalität kann Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Bewegung nicht ersetzen; diese sind essenziell für Lebens- und Lernprozesse. Man könnte die ganze Bandbreite pädagogischer und reformpädagogischer Ansätze bemühen, die darauf hinweisen, dass Bildung etwas anderes ist als die Anhäufung von Wissen und deshalb ein Lernen mit allen Sinnen, mit Kopf, Herz und Hand (nach Pestalozzi), erfolgen muss. Das gilt vor allem für den Religionsunterricht, der auch

¹² Positionen der 1980er-Jahre werden wieder aktuell: Ivan Illich, *Entschulung der Gesellschaft. Entwurf eines demokratischen Bildungssystems*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg, 1980.

¹³ Martin Buber, Ich und Du, in: Ders., *Schriften über das dialogische Prinzip. Werkausgabe Bd. 4*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2019. 1954, p. 37-109, hier p. 44.

von seinen grundlegenden Prinzipien her¹⁴ beispielsweise ästhetisch, performativ und symbolorientiert angelegt ist und bei dem Erfahrungen an konkreten Orten von Religion und Begegnungen mit Menschen, die Zeugnis für ein religiöses oder ethisches Engagement geben, einen hohen Stellenwert einnehmen. „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genügen, sondern das Auskosten der Dinge von innen her“ schreibt Ignatius von Loyola.

3.3. Achtsamkeit und Empathie

Auch die zentralen Basismomente, mit denen die Haltung einer Prosozialität gefördert werden kann, sind digital nur begrenzt einholbar: Achtsamkeit und Empathie! Die gesamte emotionale Resonanz, Körperempfinden, Schmerz, Mitgefühl, Empathie und Intuition werden durch Begegnungen mit anderen Menschen geschult.¹⁵ Über die unmittelbare Wahrnehmung des Gegenübers werden die Spiegelneuronen aktiviert; dies beeinflusst die Entwicklung von Empathie und Perspektivenübernahme. Spiegelneurone fühlen sich nur dann angesprochen, wenn eine lebende handelnde Person beobachtet wird, die Wirkung von digitalen Begegnungen erzeugt weit weniger Resonanz.

Spiritualität und Bildung sind deshalb auf intensive Formen einer Welt-, Mitmensch-, Selbst- und Gottbegegnung angewiesen. Empathie, der Umgang mit Grenzerfahrungen, Verantwortungsbewusstsein und Solidarität lassen sich vor allem in der Realität vor Ort erlernen. Das gilt ebenso für die Befähigung zur Wahrnehmung der Folgen von Migration und deren Bewältigung im Sinne einer globalen Welt- und Schöpfungsverantwortung von Christen („geht an die Grenzen ...“ Papst Franziskus). Barmherzigkeit und Compassion beruhen auf der Fähigkeit zur Wahrnehmung des leidenden Mitmenschen und der leidenden Schöpfung.

3.4. Resonanzpädagogik und Utopie-Potenzial

Man kann die bisherigen Ausführungen zu den Schlüssen „nach Corona“ unter dem Begriff der „Resonanzpädagogik“ bündeln, die von Hartmut Rosa entwickelt wurde.¹⁶ Welterschließung erfolgt nicht in erster Linie durch den Erwerb von Kompetenzen, die im Modus der Performanz erlernt werden, sondern durch Resonanz: „Wenn es im Klassenzimmer knistert“ (so der Untertitel des Werks „Resonanzpädagogik“), gelingt

¹⁴ Cf. Hans Mendl, *Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf*, 8. A. Kösel-Verlag, München 2021., p. 180-223.

¹⁵ Joachim Bauer, *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, Wilhelm-Heyne-Verlag, München, 15. A., 2015.

¹⁶ Hartmut Rosa, Wolfgang Endres, *Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert*, Beltz, Weinheim und Basel, 2016.

Unterricht, weil sich in einem solchen Resonanzmodus eine Weltbeziehung ausbildet, in der sich die Teilnehmenden berührt und bewegt fühlen und sich als selbstwirksam erleben können. Lernen ist dementsprechend weniger eine Aneignung von Wissen als vielmehr eine Anverwandlung, eine Selbstveränderung durch die Begegnung mit einem Wirklichkeitsausschnitt. Wenn die Augen aufleuchten, kann man ablesen, dass sich eine Resonanzbeziehung zum Lerngegenstand und in der Lerngruppe, zwischen den Lernenden und dem Lehrenden, ausgebildet hat. Die Lernenden spüren ihre Selbstwirksamkeit, weil sie die Welt nicht unbeteiligt, sondern aktiv verarbeitend erleben. Diese Welt wird somit durch sie gestaltet und wirkt auf sie zurück. Impliziert sind in diesem Modell auch eine positive Fehlerkultur und eine Kultur der Wertschätzung und des konstruktiven Feedbacks.¹⁷

Es lässt sich unschwer folgern, dass ein Gelingen von Resonanz im Digitalen natürliche Grenzen hat, weil die Begegnungskomponenten, die bei der realen Begegnung nicht nur mitschwingen, sondern letztlich die Basis von Kommunikation sind (Zuwendung, Blickkontakt, sichtbare Beziehungsstrukturen im Raum, Körperlichkeit, Berührung, alle weiteren hör-, sicht- und riechbaren Phänomene ...), bei digitalen Lernprozessen ersetzt werden können.

Insofern wird "nach Corona" eine kritische Abwägung bezüglich der Leistungskraft digitaler Lernformate erfolgen. Ich wage die Hypothese, dass hier ein deutlicher Realismus und eine Grenzziehung Raum greifen werden. Die Grundform von Bildungsprozessen werden unmittelbare Begegnungen in der Lerngruppe vor Ort sein; digitale Elemente werden dort eingesetzt werden, wo sie eine Erleichterung fürs Lernen, Erweiterung der Lernmodalitäten und Horizontweitung darstellen.

Der Religionsunterricht, der in Corona-Zeiten bisweilen an den Rand gedrängt wurde, könnte sich von den Erfahrungen in der Pandemie und vielen Bemühungen der Religionslehrenden vor Ort aus, ihre Kinder und Jugendlichen mit Sinnoptionen zu unterstützen, deutlich utopieorientierter ausrichten: Gerade die Perspektive auf das biblisch-utopische Potenzial hin könnte eine besondere "existenzielle Bildungsrelevanz für einen lebensdienlichen Umgang mit diesen Herausforderungen sein"¹⁸.

¹⁷ Die Nähe zu den Vorstellungen von John Hattie bezüglich eines guten Unterrichts sind evident: John Hattie, *Lernen sichtbar machen*. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning" besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 2013.

¹⁸ Thomas Schlag, Krisenzeiten – Zeit für einen utopiestarken Religionsunterricht, *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 72 (2020) Heft 4, p. 442- 457. – <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0046>

4. Theologische Chancen post Corona – ein Ausblick

Abschließend soll der Blick über die Pädagogik hinaus noch auf Theologie und Kirche hin ausgeweitet werden. Hier gilt Ähnliches wie für die Pädagogik: Die pandemiebedingten Einschränkungen, die leeren Kirchen und die Hilflosigkeit der Institution Kirche ist auch ein Kairos, um klarer zu sehen, was ansteht: In der Krise und in der Beschränkung auf das Digitale wird der Wert realer Begegnungen deutlich. Katechese nur im Digitalen, Gottesdienste nur im Modus einer digitalen Übertragung erscheinen als nicht hinreichend. Communio lässt sich nur bedingt digital herstellen; virtuelle Frömmigkeit kann keine reale Begegnung ersetzen. Zu wünschen wäre, dass von der Erkenntnis her, wie wichtig für Menschen regelmäßige gemeinsame Feiern, Rituale und Liturgien sind, neue Wege von Katechese und Liturgie entfaltet würden, die deutlicher von der Logik einer Blickumkehrung geprägt sein müsste: Kirche sollte den Weg ins Weite (und das umfasst dann durchaus wieder die Welt des Digitalen), auf den Menschen hin und an die Ränder wagen. Die Hoffnung, dass sich “nach Corona” die Kirchen wieder füllen werden, wird ein Trugschluss sein. Vielmehr sollten überall dort, wo Modelle entwickelt wurden, Familien auch in Zeiten der Pandemie zu unterstützen (mit Impulsen für Rituale und Gottesdienste zu Hause, für zielgruppenspezifische innovative Formate eines Kreuzwegs, einer Krippenfeier oder von Elementen einer Erstkommunionvorbereitung), diese Ideen aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Auch in der Kirche müssten stärkere Resonanzräume zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und den Menschen, Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen vor Ort entstehen. Vielleicht können sich hier neue Formen eines Konnektivismus und einer Basisarbeit von Laien entwickeln, in denen dann die Systemrelevanz einer erneuerten Kirchlichkeit aufscheinen?

MY NARROW LIMITS.

Religious education as a contribution to overcoming
contingency and promoting empathy

Abstract

The corona pandemic reveals the limitations of humans and societies in several ways: It leads to interruption, uncertainty, and a sense of the finiteness of existence. The myth of unchecked growth has developed massive cracks. Experience after a year of intensive efforts to digitize educational processes shows that digital education has its limits in the context of religious learning. Central dimensions of human existence require learning formats that enable an engagement with the real world and with face-to-face communication. “The longing of the soul cannot be appeased

by much knowledge, but by the sense and relish of inward things,” writes Ignatius von Loyola. Spirituality and education are therefore dependent on intensive forms of encountering the world, fellow human beings, self and God. Empathy, dealing with limit-experiences, a sense of responsibility and solidarity can be learned first in reality, on site. This also applies to the ability to perceive the consequences of migration and to cope with them in the sense of global Christians’ responsibility for the world and creation (“Go to the borders...” Pope Francis). Mercy and compassion are based on the ability to perceive the suffering fellow human being and the suffering creation. Based on these postulates, indispensable principles for religious education can be determined today: decelerating and maintaining a slower pace, sensibility, physicality, movement, alert world perception and empathy are the characteristics of such a contingency-sensitive religious education.

Keywords: contingency, empathy, digitization, spirituality, religious education